

schaft, einem Reichsfürstentum, zu erheben¹³⁹). Für die Erbfolge in diese Markgrafschaft sollte sodann folgendes gelten: *Illo vero, qui marchiam tenebit decedente, filius suus in dignitatem marchie illi succedet. Si vero filius decesserit, frater eius ipsi succedet, et sic de fratre in fratrem successio durabit, si filii defuerint. Porro si filii et fratres defuerint, filia illius igitur marchiam tenebit. Si filium habuerit, filius ille a domino imperatore dignitatem marchie suscipiet.*

In den Vereinbarungen über die *successio ex pacto* zeigte sich so recht die Haltung Barbarossas, „die je nach den realen Gegebenheiten zwischen sehr elastischer Anpassungsfähigkeit und recht weitreichenden Forderungen schwankt, aber im Grunde doch immer einen bestimmten Standpunkt festhält“¹⁴⁰). Umso gegensätzlicher dann auch die „unbedenkliche Schroffheit“ (Fedor Schneider), mit der sein Sohn und Nachfolger vorging und über die Durchsetzung des Heimfallanspruchs des Reiches und der königlichen Verfügungsgewalt über die Landgrafschaft Thüringen und die Markgrafschaft Meißen das Reich in Aufruhr brachte. Heinrich VI. bewies auch hierin, daß er im Gegensatz zu seinem so diplomatischen Vater die Politik des Möglichmachens nicht beherrschte, sowenig wie er ein Gefühl für die Politik des Möglichen hatte, wie sein großangelegter Versuch zeigte, mit seinem Erbreichsplan eine Gesamtlösung der Nachfolgeprobleme herbeizuführen.

Die Reichsgutpolitik der Staufer führte zu der Vielfalt der Erbfolgeordnungen der deutschen Fürsten- und Herrenhäuser und bestimmte damit maßgebend die Verfassung des Reiches bis zu dessen Ende. Sie darzustellen, muß jedoch einer eigenen Abhandlung vorbehalten bleiben.

¹³⁹) *iam dictum allodium et insuper universum feodum, quod Henricus comes . . . tenet et tenuit ab imperio, in feodo concedet, et coniunctis tam feodis quam allodiis iam dictis, dominus imperator marchiam imperii ex eis constituet.*

¹⁴⁰) Appelt, Kaiseridee S. 24.